

«MIINI MEINIG»

Vom Glück

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Glück ist eine tolle Sache und glücklich – natürlich – derjenige, der es verspüren darf. Das Glücksgefühl der Kühe, oder zumindest deren Wohl-

befinden, kommt nun auf den wissenschaftlichen Prüfstand. In Australien soll erforscht werden, ob die Leistung der Tiere mit dem Wohlfühlpegel steigt, wenn «Lotty» und «Blumly» mit ihren Busen- beziehungsweise Euterfreundinnen abhängen dürfen. Grundsätzlich finde ich es grossartig, wenn man sich über das Wohlbefinden der Tiere Gedanken macht – falls sie davon profitieren können. Ob dem bei dieser Studie so ist, das vermag ich nicht so recht zu erahnen.

Doch Kühe mag ich, das weiss ich, ihr Aussehen, ihre Art – und auch das Zischen und Stampfen der Melkmachine, wenn die Milch aus dem Euter «glücklicher» Kühe fliesst. Dieser heissen Tage lebe ich besonders gern vom weissen Gold, von sämiger frischer Rohmilch aus der Region. Ein echter Genuss. Schwer nachzuvollziehen, dass Schweizer Milch so an Wert verloren hat.

Als Kind habe ich mir beim Skifahren am Fuss des «Idiotenhügels» jeweils gewünscht, er möge kippen und ich einfach wieder oben stehen, weil der Aufstieg so mühsam war. Manchmal wünsche ich mir ein ähnliches Wunder auch heute noch. Die Preise etwa auf den Kopf zu stellen, dass gesunde, saisonale hiesige Nahrung den Bauernfamilien das in die Kasse bringt, was sie wert ist – das wäre doch was!

Immerhin handelt punkto Milch nun der Milchproduzentenverband SMP. Der rot-weisse, runde Sammelkleber «Swiss Milk inside» ist jetzt eine Marke. Das teilte der SMP gestern mit. Er könne ab sofort von Verarbeitern und Detailhändlern für alle Produkte beantragt werden, die Schweizer Milch beinhalten. So erkenne der Konsument, wo inländische Milch drin sei, und dafür sei er bereit, einen Mehrpreis zu zahlen. Sicher ein möglicher Ansatz. Der rot-weisse Punkt auf Milchprodukten ist nach zwei Jahren Einsatz recht bekannt. Doch dann müssten alle, die den Mehrpreis einstreichen, dieses Mehr auch wirklich an die Produzenten weitergeben. So, wie die Dinge jetzt liegen, braucht es dazu, scheint mir, nicht nur eine neue Marke, sondern auch eine gehörige Portion Glück.

Jetzt auf Feuerbrand kontrollieren

Es könnte erneut ein ruhiges Feuerbrandjahr werden. Doch noch ist es zu früh für Entwarnung. Krankheitssymptome werden jetzt sichtbar. Deshalb sind alle Besitzerinnen und Besitzer von Wirtspflanzen zu Kontrollen aufgerufen.

VON LENA HEINZER*

Der Frost im April hat viele Blüten zum Absterben gebracht und damit auch das Feuerbrandbakterium. Jedoch gab es gerade wegen des Frosts Nachzüglerblüten, die dann in einem schlechten Moment blühten und infiziert wurden. So mussten in anderen Kantonen doch schon einige Jungbäume gerodet werden. Im Kanton Schaffhausen wurde noch kein Befall festgestellt. Das Prognosesystem berechnete für die Station Hallau beim Kernobst keinen Infektionstag, bei den nächstgelegenen Stationen Mammern und Uhwiesen jedoch mehrere.

Zudem gibt es ja nebst dem Kernobst noch andere, später blühende Wirtspflanzen. Befallssymptome könnten ab jetzt sichtbar werden. Darum müssen die Wirtspflanzen nun alle kontrolliert werden. Die Feuerbrandbeauftragten der Gemeinde werden in den nächsten Wochen ebenfalls unterwegs sein. Da sie ihre Aufgabe kraft der eidgenössischen Pflanzenschutzverordnung ausüben, ist ihnen der Zugang wenn nötig auch auf Privatgelände zu gewähren.

Welche Pflanzen sind gefährdet?

Das Feuerbrandbakterium kann Apfel-, Birnen- und Quittenbäume, alle Cotoneaster-Arten, Feuerdorn, Schein-



BILD LENA HEINZER

Pflanzverbot: Es gilt auch für den Bondedecker Cotoneaster horizontalis.

quitte/Chaenomeles, Lorbeermispel/Stranvaesia, Mispeln, Felsenbirne, Weissdorn, Speierling, Mehl- und Vogelbeere befallen. Steinobst hingegen (Kirschen, Zwetschgen, Aprikosen) bekommt keinen Feuerbrand. Ist der Erreger in der Pflanze drin, gibt es kein Bekämpfungsmittel mehr. Die Krankheit wird nach wenigen Wochen sichtbar oder schlummert längere Zeit praktisch symptomlos vor sich hin. Problematisch ist, dass die erkrankten Pflanzen manchmal nur langsam absterben und so noch jahrelang andere Wirtspflanzen anstecken können. Deshalb wird durch rasches Entfernen des Befalls versucht, den Infektionsdruck so tief wie möglich zu halten. Auf www.feuerbrand.ch sind mehr Informationen zum Thema zu finden.

Wie sieht Feuerbrand aus?

Befallene Blüten, Früchte und Blätter welken und verfärben sich braun bis schwarz, sterben ab und trocknen ein. Charakteristisch ist, insbesondere bei Kernobst, dass die Blattadern vom Blattstiel her braun-schwarz werden. Am Ende können Zweige und Äste oder die ganze Pflanze absterben. Da die meisten Pflanzenkrankheiten irgendeinmal zu braunen Blättern führen, kann Feuerbrand leicht verwechselt werden.

Darum ist jeder Verdacht dem Landwirtschaftsamt (Tel. 052 674 05 20) zu melden.

Dieses schickt einen ausgebildeten Kontrolleur vorbei, der mit einem Schnelltest vor Ort die Krankheit sicher bestimmen oder ausschliessen kann. Die verdächtige Pflanze darf wegen Verschleppungsgefahr bis zur Entwarnung nicht geschnitten werden, denn am Schnittwerkzeug können die Bakterien mehrere Wochen überleben.

Keine anfälligen Gehölze pflanzen!

Um sich und anderen künftigen Ärger zu ersparen, möge man bei der Gartengestaltung die Feuerbrandproblematik berücksichtigen und auf anfällige Zier- und Wildgehölze verzichten. Es gibt genügend Alternativen.

Das Pflanzen aller Cotoneaster-Arten und aller Stranvesien (Photinia davidiana und Photinia nussia) ist seit vielen Jahren in der ganzen Schweiz verboten. Leider sind all diese bei uns untersagten Wirtspflanzen in deutschen Gartencentern problemlos käuflich. Es ist aber Pflicht des Käufers, sich vorher in der Schweiz darüber zu informieren!

* Lena Heinzer ist Leiterin der Fachstelle Pflanzenbau des Kantons Schaffhausen.



BILD FACHSTELLE OBST, STRICKHOF

Feuerbrandbefall auf Quitte. Typisch ist der Beginn des Befalls von Blattstiel und Blattnerve her.



BILD LENA HEINZER

Ein solcher Cotoneaster salicifolius darf schon lange nicht mehr gepflanzt werden. Er ist hoch anfällig für Feuerbrand und wurde kantonsweit gerodet.



BILD LENA HEINZER

Pflanzverbot auch für Stranvesien/Photinia davidiana/Funkenblatt (l.). Ebenfalls Feuerbrandwirtspflanzen: Feuerdorn (r.) und Cotoneaster (M., am Boden).

ANZEIGE

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir Dich, einen initiativen, selbständigen

Maschinen/Traktorführer (Landmaschinenmechaniker)

Dein Aufgabenbereich beinhaltet unter anderem:

- Service, Unterhalt, Pflege und Reparaturen unseres vielfältigen Maschinenparks.
- Führen von Traktoren und Maschinen in der Gras-, Stroh-, Zuckerrüben- und Holzernte.

Dich erwartet ein motiviertes Team und abwechslungsreiche Tätigkeiten. Send uns Deine Bewerbungsunterlagen oder rufe einfach an. A1440383

H. Tenger GmbH
 Maschinenbetrieb
 Randenstrasse 36,
 8226 Schleithem
heinz.tenger@bluewin.ch
 Telefon 079 672 26 21

FLURBEGEHUNG

Fragen, Antworten erhalten und Natur bewundern

Was bedeutet Vernetzung in der Landwirtschaft? Wie ist sie sichtbar? Eine Flurbegehung in Schleithem bot spannende Einblicke ins Miteinander von produzierender Landwirtschaft und ökologischen Nischen.

Das Wetter hätte nicht prachtvoller sein können, um der kurzen Exkursion am Dorfrand von Schleithem einen idealen Rahmen zu geben. Organisiert hatten den Anlass die Biologin und Vernetzungsexpertin Gabi Uehlinger, der Schleithemer Gemeindepräsident Hansruedi Stamm sowie der Natur- und Vogelschutzverein Schleithem.

Uehlinger führte die Teilnehmer durch eine üppige Spätfrühlingsflora.

Dabei stellte sie verschiedene Tier- und Pflanzenarten vor, die von ökologischen Nischen wie etwa Buntbrachen profitieren.

Ganzer Kanton ökologisch vernetzt

Anhand von Kartenmaterial zeigte Uehlinger zudem auf, was Vernetzung bedeutet: ein Netzwerk biodiversitätsfördernder Flächen im Kulturland, das Tieren wie Pflanzen die Möglichkeit gibt, sich in geschütztem Rahmen zu vermehren und zu verbreiten.

Das erste Vernetzungsprojekt im Kanton Schaffhausen startete 2003 im Bereich Griesbach-Eschheimetal. Die Zahl ist aktuell auf 17 Projekte gestiegen. Sie vernetzen den ganzen Kanton. Das Vernetzungsprojekt Schleithem

wurde 2014 ins Leben gerufen. Träger ist die Gemeinde.

Wie ist das genau?

Der Anlass bot eine ideale Plattform für den Austausch zwischen landwirtschaftlicher und nicht bäuerlicher Bevölkerung. Sowohl Uehlinger als auch Stamm betreiben Landwirtschaft. Sie konnten Fragen rund um Ökologie und produzierende Landwirtschaft aus erster Hand beantworten, Möglichkeiten, aber auch Grenzen aufzeigen und Klarheit schaffen. Dass Bauern für ihre ökologischen Aufwände Entschädigungen erhalten, bedeutet beispielsweise nicht unbedingt, dass diese Abgeltungen den entstandenen Aufwand finanziell auch wirklich abdecken. sbw



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Wiesenschönheit Esparsette.

SCHAFFHAUSER LANDFRAUEN

Ein schützendes Kleid für den Boden

In jedem guten Gartenbuch steht es geschrieben, jede Gärtnerin, jeder Gärtner hat bestimmt schon mal davon gehört – die Rede ist vom Mulchen. Und trotzdem erblickt das Auge in vielen Haus- und Schrebergärten meist nur «blutte» Erde neben hochgewachsenem Kohl, grossen Salaten und buschigen Bohnen.



«Es ist wie beim Bauern im Stall, der seine Tiere hegt und pflegt, so muss auch der Boden ernährt und geschützt werden.» Pia Steiner ist eine Verfechterin des Mulchens. Je länger, je mehr mulche sie in ihrem eigenen Garten, der rund eine halbe Hektare umfasst, und je länger, je wichtiger sei es. «Angesichts von weltweitem Bodenverlust ist es ein Gebot der Stunde, sorgfältig mit dem Boden umzugehen», ist sie überzeugt. Am Strickhof ist Steiner Referentin für den biologischen Gemüsegarten und mit dem aktuellen Kurs war sie letzte Woche zu Besuch auf dem Feld der Schaffhauser Gemüsekooperative Bioloca in Neuhausen.

Kleinlebewesen fühlen sich wohl

Mulchen bedeutet, seinen Boden ständig mit einer schützenden Decke zu versorgen. «Dabei ist Mulchen grundsätzlich nichts anders als Flächenkompostierung», so Steiner. Grüngut wird direkt verkleinert und auf dem Boden liegen gelassen, sodass es von unten her verrottet und dem Boden ein Kleid gibt, damit er nicht nackt dazuliegen braucht. Auch Marie-Luise Kreuter plädiert in ihrem Standardwerk «Der Biogarten» fürs Mulchen. Im biologischen Garten solle kein Beet, keine noch so kleine Fläche offen liegen bleiben, schreibt Kreuter, denn «nackte Erde ist schutzlos; sie wird von Regen und Sonne verschlämmt und verhärtet».

Unter der Decke fühlen sich die Bodenlebewesen wohl, da diese die Erde wärmt. Aber nicht nur bleibt der Boden wärmer, er behält auch seine Feuchtigkeit und erlangt eine lockere, krümelige Struktur. Zudem schützt die Decke auch vor übermässiger Hitze. Von der Mulchdecke profitiert nicht nur der Boden, auch die Gärtnerin und der Gärtner werden für ihre Arbeit belohnt, indem weniger gejätet werden muss und das Hacken wegfällt.

Nur an trockenen Tagen mulchen

Im Hausgarten, wo die Fläche überschaubar ist, rät die Biogärtnerin, immer wieder ein bis zwei Fingerbreit dick zu mulchen und die Mulchdecke so stetig zu erhöhen. Dabei verteilt sie

alles verfügbare Grüngut direkt auf dem Boden, zwischen den Reihen von Sellerie, Fenchel, Kohl, Salat, Rübli, Zwiebeln usw.

Vor dem Mulchen ist es gut, den Boden aufzulockern, da mit der Mulchdecke nicht mehr gehackt werden kann. Damit das verrottende Material nicht Schnecken in Massen anzieht, soll nur an trockenen Tagen gemulcht werden und jeweils nicht zu dicke Schichten aufs Mal, wie auch Eveline Dudda in ihrem Buch «Spriessbürger» schreibt.

Tipps rund ums Gartenjahr

In ihrem eigenen Garten in Wängi hat Pia Steiner in diesem Jahr zeitig im Frühling auf dem einen Beet eine Gründüngung ausgesät, diese abgeschnitten, bevor sie blühte, und das abgeschnittene Grün zerkleinert und direkt auf dem Beet liegen gelassen. Danach kamen die Setzlinge in den Boden, wobei sie rund um die Setzlinge die Erde frei gemacht hat. Zurückhaltender mit Mulchen ist Steiner, wenn sie aussät, da die jungen Pflänzchen durch die Gase verbrennen können, welche beim Verrottungsprozess entstehen. Hierbei wartet sie, bis die Saat gut gewachsen ist, und mulcht danach stetig dünne Schichten.

Vor dem Winter gibt Pia Steiner all ihren Beeten ein dickes Kleid. Eine dicke Schicht Grünabfälle wird mit Laub zugedeckt, sodass der Boden schön geschützt ist und unter der Decke die vielen Kleinstlebewesen ihren Job weiter machen können. Im Frühling räumt sie das, was von der Decke noch vorhanden ist, auf die Seite oder auf den Kompost, damit der Boden sich vor der Aussaat erwärmen kann. Danach kann von Neuem gemulcht werden.

Mulchen auch in der Landwirtschaft

Mulchen im Hausgarten ist eins, doch auch in der Landwirtschaft auf grossen Flächen kann Mulch sinnvoll eingesetzt werden. Ruedi Widtmann, Biobauer aus Schaffhausen, praktiziert seit mehreren Jahren Mulch in den Kartoffeln – und dies mit Erfolg. Als Mulchmaterial nimmt der Biobauer Kunstwiesenschnitt und eine Gründüngung mit Wicken und Roggen. Mit einem kleinen Miststreuer wird das Grüngut auf die Kartoffeln ausgebracht, am besten dann, wenn diese gerade durch die Erde stossen. Der springende Punkt, um zu mulchen, ist für Widtmann das Wasser respektive der Schutz vor Austrocknung. Kommt dazu, dass der Mulch offensichtlich dem Boden guttut. Da wo der Mulch gelegen sei, gedeihe die Nachfolgekultur auch im nächsten Jahr noch besser, ist Widtmanns Erfahrung.

Nora Winzeler

VERBANDSINFO

Jetzt im Newsletter

und auf www.schaffhauserbauer.ch

Veterinäramt Schaffhausen:

- Infos Überwachungsprogramme Bund, Blauzungenkrankheit

Strickhof:

- Trockenstellen/Antibiotika
- Ausschreibung Fachtage
- Haushaltskurs f. Männer u. Frauen

Mooh Genossenschaft:

- Info Strukturanpassungen *sbw*

Impressum Schaffhauser Bauer

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen; erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion: Sanna Bühler Winiger (sbw)
Internet: www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Telefon: 052 633 31 11
E-Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: Jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

GVS

Im Einsatz für die Zukunft

Der Verwaltungsrat der GVS Gruppe hat seit der Delegiertenversammlung Ende Mai 2017 zwei neue Mitglieder. Roland Ochsner und Cyril Tappolet erklären im Interview, warum sie sich zur Verfügung gestellt haben.

Schaffhauser Bauer: Roland Ochsner, was hat Sie motiviert, Verwaltungsrat (VR) zu werden?

Roland Ochsner, neues Verwaltungsratsmitglied GVS: Ich bin seit einem Jahr Präsident der Landi Hallau/Oberhallau. Als ich vom frei werdenden VR-Sitz hörte, analysierte ich die Zukunft der lokalen Landi.

Ich kam zum Schluss, dass diese zwei «Hüte» gute Synergien erbringen können. Unsere Landi und das Klettgau insgesamt sind so gut vertreten. Es ist wichtig, dass die Geschäftsführung und die Verwaltung der GVS Gruppe wissen, welche Bedürfnisse die Leute an der Basis haben. Durch meine verschiedenen Funktionen (s. Kästchen) kenne ich diese und kann sie im VR gut einbringen.

Ausserdem ist die GVS Gruppe ein hochinteressanter Konzern, der professionell geführt wird. In einem so guten Team mitarbeiten zu können, ist eine einmalige Chance.

Wie werden Sie eingearbeitet?

In der Woche nach der Wahl fand eine zweitägige Klausurtagung des VR und des GVS-Kaders statt. An dieser haben auch wir neu gewählten Verwaltungsräte teilgenommen. Unter anderem haben wir den Versuchsbetrieb in Tänikon mit der Swiss Future Farm besichtigt, an der sich der GVS beteiligt. Im Rahmen dieser Tagung haben wir die Leute, mit denen wir künftig zusammenarbeiten, etwas besser kennengelernt. Das war sehr wertvoll.

Anfang Juli erhalten Cyril Tappolet und ich auf einem Rundgang zudem in alle Bereiche Einblick. Jetzt heisst es, sich «hineinzuknien» und sich intensiv einzuarbeiten.

Welchen Bereich der GVS Gruppe haben Sie als VR übernommen?

Ich bin für den Bereich Konsumenten der GVS Landi AG zuständig.

Was möchten Sie bewirken?

Wir brauchen eine gute Lösung für unsere Landis. In unserer grenznahen

Region ist der Einkaufstourismus ein grosses Thema. Für die Bauern ist es aber wichtig, dass sie in der Region Kompetenzzentren haben. Professionelle Beratung bezüglich der grossen Auswahl an Produkten und der entsprechenden Vorschriften ist zentral. Auch die Förderung des Austauschs unter den Bauern sehe ich als eine Aufgabe des GVS.

Schaffhauser Bauer: Cyril Tappolet, Sie haben sich in den VR wählen lassen, weil ...?

Cyril Tappolet, neues Verwaltungsratsmitglied GVS: Mir ist es ein grosses Anliegen, dass wir Landwirte uns im nördlichen Zipfel der Schweiz behaupten und auf uns aufmerksam machen können.

Der GVS ist ein Unternehmen, das schweizweit bekannt ist. Wir müssen uns weiter so präsentieren können – in der Schweiz und in Zukunft sogar über die Grenze hinaus.

Sie konnten den Bereich Agro der GVS Landi AG übernehmen – sind Sie damit zufrieden?

Für mich als Saatgutproduzent passt das sehr gut. Ich hatte schon vorher engen Kontakt mit Reto Joos, dem Bereichsleiter Agro der GVS Landi AG. Bei Reto Joos liegt die aktive Geschäftsleitung. Mir obliegt es, die anderen Verwaltungsratsmitglieder über mein Ressort zu informieren. Der VR ist für strategische Entscheide für die ganze Gruppe zuständig. In ihren jeweiligen Bereichen haben die einzelnen Mitglieder keine Entscheidungsbefugnis.

Was ist Ihnen für die Zukunft wichtig?

Wir müssen den GVS als Dienstleister für die Schaffhauser Landwirtschaft auf Kurs halten und uns gegen die Konkurrenz behaupten können, die wächst. Heute wird vieles auch in der Landwirtschaft übers Internet bestellt und zwar dort, wo man das Produkt am günstigsten bekommt. Der Preiskampf ist gross.

Mir ist es ein Anliegen, bei den Schaffhauser Bauern wieder das Bewusstsein zu wecken, dass guter Service und kompetente Beratung etwas kosten. Oft merkt man erst, was man verloren hat, wenn Dienstleistungen nicht mehr angeboten werden.

Interviews: sbw

PORTRÄT I

Roland Ochsner

Roland Ochsner (42), Oberhallau: Verheiratet, 1 Kind. Landwirt EFZ. Übernahme des elterlichen Betriebs 2002: 30 ha, Ackerbau, Kälbermast, Reben, Ökoflächen an Steilhängen.

Nebentätigkeiten: Gemeinderat Oberhallau (Forst- und Güterreferat), Präsident Landi Hallau/Oberhallau, Sekretär Nordostschweizerischer Schwingerverband. *sbw*



Roland Ochsner, Oberhallau.

PORTRÄT II

Cyril Tappolet

Cyril Tappolet (42), Schaffhausen: Verheiratet, 3 Kinder. Master in Software-Engineering, Landwirt (2. Bildungsweg). Betriebsleiter Hof Gennersbrunn: 55 ha, Ackerbau mit Saatgutproduktion, Geflügelmast, Stromproduktion.

Nebentätigkeiten: Geschäftsführer Saatgutorganisation Schaffhausen (VOSS), Vorstandsmitglied Bell Geflügelmäster, kantonaler Feuerwehrinstructor u. a. *sbw*



Cyril Tappolet, Schaffhausen.



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Stimmungsvoll auch dieses Jahr: die «Rebberge in Flammen» am Samstag.

In den Reben die Seele baumeln lassen

Prachtwetter bescherte den Rebhüüsl- und Traubenblütenfesten im Klettgau am letzten Wochenende eine hervorragende Stimmung.

«Es hat mich sehr beeindruckt: Trotz des schwierigen Rebjahrs haben die Winzer viel Enthusiasmus gezeigt. Ihre Rebhüüsl und Beizli haben sie liebevoll geschmückt», blickt Pablo Nett auf den Anlass im Klettgau zurück.

Der Präsident des Branchenverbands Schaffhauser Wein, kurz Blauburgunderland, nahm aber noch einen anderen bleibenden Eindruck mit: «Positiv überrascht hat mich der Vegetationsstand der Reben. Der Frost im April hat ihnen arg zugesetzt. Aber die Stöcke haben sich als robust erwiesen. Dank des schönen Wetters entwickelten die Reben lange, kräftige Triebe mit Blütenständen, und die Rosen blühten bei den Reben herrlich.»

Wie Nett haben es viele andere Besucher und Besucherinnen genossen, durch die Weinberge zu flanieren. Die Auswahl an önologischen und kulinarischen Spezialitäten bei den Rebhüüsl war reichhaltig. Das und die gute Stimmung zogen auch Gäste aus anderen Landesteilen an. «Ich bin in Hallau bei zwei Rebauern eingekehrt und habe in Gächlingen Hanspeter und Maja Kramers Rebhüüsl besucht», schildert Nett. «Dabei habe ich Gäste kennengelernt, die jedes Jahr extra aus der Innerschweiz in den Klettgau ans Rebhüüslfest kommen.»

Das Eröffnungsfest hat begeistert

Sehr geschätzt hat er auch die Eröffnungsfest am Freitagabend in der Bergrotte Osterfingen. Das Komikerduo Lapsus habe einen fulminanten Auftritt gezeigt, und die Gäste seien vorzüglich bewirtet worden. «Wir haben wunderbar gegessen. Yvonne Külling und ihr Team haben das genial gemacht», sagt Nett begeistert.

Auch Christian Roth, Präsident des Kantonalen Weinbauverbands, windet der Geschäftsführerin der Bergrotte Osterfingen ein Kränzchen. «Ein Kompliment an die Gastronomie!», konstatiert er. «Yvonne Külling und ihre Mitarbeiter hatten alles voll im Griff. Rund 200 Leute reibungslos mit gehobener Gourmetküche zu verwöhnen, das ist eine grossartige Leistung!» Gesamthaft zieht Roth ebenfalls eine positive Bilanz – allerdings habe man den Einfluss der Tour de Suisse gespürt, ist er überzeugt. Vor allem aus dem oberen Kantonsteil hätten bekannte Gesichter gefehlt.

So macht es Freude

Vollends zufrieden ist Marisa Wälti. Mit ihrer Familie servierte sie beim Hallauer Rebhüüsl Chatzenberg Wildschweinspezialitäten zu auserlesenen Weinen. «Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns, und den Besuchern hat das Fest wirklich gefallen», freut sie sich. «Dank einem Lüftchen war es auch nicht allzu heiss. Das war sehr angenehm – im Gegensatz zu letztem Jahr, als der Regen alles überflutete. Die Leute hatten Freude, wir sind zufrieden, und nächstes Jahr machen wir wieder mit.» *sbw*